

A. D. GARRETT  
Ihr letzter Blick



GOLDMANN  
Lesen erleben

### *Buch*

Während eines dreimonatigen Sabbaticals in St. Louis, Missouri, stößt DCI Kate Simms nicht nur überraschend auf ihren unliebsamen Exmentor, Professor Nick Fennimore, sondern auch auf die Spur eines Serienkillers, der es auf junge Mütter und deren Kinder abgesehen hat. Im Nachbarstaat Oklahoma wird zur gleichen Zeit die Leiche einer Frau aus einem See geborgen – auch von ihrem Kind fehlt jede Spur. Als das gemeinsame Muster deutlich wird, beginnt für Simms und Fennimore die fieberhafte Jagd nach dem Killer. Ein Killer, der gebrochene Frauen wählt – Exjunkies, Missbrauchsoffer, Prostituierte –, der den Blick seiner Opfer nicht erträgt und dessen Mission noch längst nicht beendet ist ...

### *Autor*

A. D. Garrett ist das Pseudonym der preisgekrönten Thriller-Autorin Margaret Murphy und des renommierten Forensik-Professors Dave Barclay. »Ihr letzter Blick« ist nach »Schnittmuster« das zweite Buch der Autoren im Goldmann Verlag.

Weitere Informationen unter: <http://www.adgarrett.com/>

A. D. Garrett

---

Ihr  
letzter Blick

Thriller

Übersetzt  
von Claudia Franz

GOLDMANN

Die Originalausgabe erschien 2014 unter dem Titel  
»Believe No One« bei C&R Crime,  
an imprint of Constable & Robinson, London.

 Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.



Verlagsgruppe Random House FSC® Noo1967  
Das FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream* für dieses Buch  
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage  
Deutsche Erstveröffentlichung Januar 2016  
Copyright © der Originalausgabe  
by A. D. Garrett 2014  
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2016  
by Wilhelm Goldmann Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH  
Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München  
Umschlagbild: FinePic®, München  
Redaktion: Babette Leckebusch  
LT · Herstellung: Str.  
Satz: DTP Service Apel, Hannover  
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck  
Printed in Germany  
ISBN: 978-3-442-48385-3  
[www.goldmann-verlag.de](http://www.goldmann-verlag.de)

Besuchen Sie den Goldmann Verlag im Netz



Dieses Buch  
ist den Ermittlern und Freiwilligen weltweit gewidmet,  
die sich mit allen Kräften darum bemühen,  
vermisste Kinder wiederzufinden und in  
Sicherheit zu bringen.



## Die Ermittler

### **Missouri**

Methodenaustausch-Team, St Louis, Missouri

Detective Greg Dunlap (Police Department East St Louis)

Detective John Ellis (Police Department St Louis)

Detective Valance (Police Department St Louis)

Special Agent Dr Detmeyer (Psychologe des FBI)

Detective Chief Inspector Kate Simms (Greater Manchester Police, Großbritannien)

CSI Roper (Kriminaltechniker des Police Department St Louis)

### **Oklahoma**

Sheriff's Office des Williams County

Deputy Sheriff Abigail Hicks

Sheriff Launer

Professor Nick Fennimore (britischer Forensiker)

Dr Janine Quint (Rechtsmedizinerin in Tulsa)

### **Aberdeen, Schottland**

Josh Brown (Fennimores Doktorand)





## US-Datenbanken und Organisationen

AFIS

Automated Fingerprint Identification System – Automatisiertes Fingerabdruckidentifizierungssystem

CODIS

Combined DNA Index System – DNA-Datenbank des FBI

CPS

Child Protective Services – Jugendschutzbehörden vieler amerikanischer Bundesstaaten

DHS

Oklahoma Department of Human Services – Jugend- und Familienbehörde von Oklahoma

IACCI

International Association of Cold Case Investigators – Internationale Organisation der Ermittler unaufgeklärter Fälle

IHIA

International Homicide Investigators' Association – Verband amerikanischer Mordermittler

LEO-Portal des FBI

Law Enforcement Online – Online-Forum der amerikanischen Polizeibehörden

NamUs

National Missing and Unidentified Persons System – die Datenbank der Vereinigten Staaten für vermisste und nicht identifizierte Personen

NCIC

National Crime Information Centre – zentrale Datenbank der Vereinigten Staaten zur Sammlung unterschiedlichster Informationen, die zur Kriminalitätsbekämpfung beitragen können; Einrichtung des FBI

NCMEC

National Centre for Missing and Exploited Children – Nationales Zentrum für vermisste und ausgebeutete Kinder

OSBI

Oklahoma State Bureau of Investigation – FBI-Ableger des Bundesstaats Oklahoma

Team Adam

flexible Einsatzgruppe von pensionierten Polizisten, die bei der Suche nach vermissten Kindern und bei Familienzusammenführungen helfen

ViCAP

Violent Criminal Apprehension Program – Datenbank des FBI, die Informationen über schwere Verbrechen sammelt, um mögliche Verbindungen zu anderen Verbrechen zu signalisieren.

## Prolog

Wenn es etwas gibt, das ein Bauer aus Oklahoma wirklich schätzt, dann ist es Wasser.

Lance Guffeys Großvater hat den Schwarzen Sonntag überlebt, den 14. April 1935. Das war auch der Tag, an dem Lance' Vater geboren wurde. Außerdem war es der Tag, an dem Amerika einen der verheerendsten Staubstürme dieser Zeit erlebte. Viele Millionen Morgen guten Mutterbodens wurden von den Farmen im Westen hinweggefegt, fielen wie Vulkanasche auf die Städte östlich der Great Plains hinter den Rocky Mountains nieder, wehten fünfzehntausend Meilen weiter zum Atlantik und verdunkelten den Himmel über Washington.

Oklahoma hat bitter bezahlt, hat seine Lektion aber gelernt. Nach dem Dust Bowl, den Jahren der verheerenden Staubstürme, wurden dort mehr Seen angelegt als in irgendeinem amerikanischen Bundesstaat sonst. Allein in jenem Jahr hob Lance' Großvater zwei Bewässerungsteiche aus. Als Lance zehn war, hatten sie bereits fünf, jeder bis zu einem Morgen groß. Lance' Vater hatte ihm mal erzählt, dass seine Haut bei den wochenlangen Erdarbeiten die rostrote Färbung des Lehms annahm, von den Fingerspitzen bis hinauf zu den Ellbogen. Da der Lehmboden wegen seines Eisengehalts nach Blut roch, haftete ihm ständig der Geruch des Todes an.

Im Moment roch das Land nach duftendem Gras und Sonnenschein; bald würden sie zum ersten Mal Heu ernten. Im Frühjahr hatte es ein paar Mal ordentlich geregnet,

aber seit zwei Wochen war es staubtrocken. Da die Temperaturen jetzt, Anfang Mai, bereits auf dreißig Grad geklettert waren, würde man jeden Tropfen Teichwasser brauchen. Es war einer der kleineren Bewässerungsteiche, dem Lance sich in diesem Moment näherte. Im Sturm der letzten Nacht war eine alte Kanadische Schwarzpappel umgestürzt und lag nun quer über der flachen Böschung. Bei großer Hitze suchte sein Vieh diese Stelle auf, um sich zu suhlen, und so bestand die Gefahr, dass eine Kuh über einen im Schlamm versunkenen Ast stolpern konnte.

Lance Guffey betrachtete den mächtigen alten Baum. Der Sturm hatte ihn entwurzelt, und er lag zerknickt und geborsten auf etlichen Quadratmetern Weideland. Die schimmernden Blätter verloren bereits an Glanz. Das Wurzelwerk ragte drei Meter über den Boden hinaus, eine große, flache Scheibe – blutrot wie eine Nachgeburt –, die einen Krater von fast zehn Metern Durchmesser in den Boden gerissen hatte. Guffey kratzte sich am Kopf, ging ein Stück links um den Baum herum, dann ein Stück rechts und dachte darüber nach, welche Äste er zuerst absägen und wie er den Stamm zerlegen sollte, um ihn fortschaffen zu können. Dann kehrte er zu seinem Traktor zurück und holte die Kettensäge. Drei Stunden später hatte er unter den Augen seiner kleinen Herde Black-Angus-Rinder die zugänglichen Teile kleingesägt und machte sich daran, den Stumpf aufs Trockene zu ziehen.

Die Frau hatte in dem weichen Schlamm des Teichs überwintert. In den Oktoberstürmen waren Böen in die Kanadische Schwarzpappel gefahren, hatten Schwaden feinen Schlicks von der Sandbank herübergetrieben und die Frau in ihrem Schlammnest vor Raubtieren geschützt. Fünf Monate hatte sie gewartet, was nicht viel war im großen Plan

des Lebens, diesen langen Jahren des universellen Daseins. Fünf Monate waren nicht einmal genug, um Getreide reifen zu lassen oder ein Kind auszutragen. Die Frau war selbst noch ein Kind gewesen, als sie einen Sohn geboren hatte. Im Juni hätte er mit ihr seinen zehnten Geburtstag feiern sollen, aber er hatte zu viel gesehen und durfte nicht weiterleben; er war verschwunden, als sie verschwunden war. In ihren letzten, von Schmerz und Angst und Verwirrung erfüllten Momenten hatte sie gehofft, an einen besseren Ort zu kommen, als es die Erde bislang für sie gewesen war.

Klirrende Ketten und schnappende Haken wühlten den Schlamm auf und ließen, wie frisches Blut, Rinnsale aus rotem Lehmwasser emporsteigen. Die roten Fäden erreichten die Grenze zwischen Wasser und Luft und bildeten Schlieren, die wie wabernder Rauch hinter Glas aussahen. Ein Haken schlug in eine Astbeuge und den massiven Stamm der Schwarzpappel; ein Zweigbüschel mitsamt seinen pfeilförmigen Blättern pflügte durch den Schlamm und grub unter, was sich ausgesät hatte, wo es nicht wachsen konnte.

Lance Guffey hatte den Schwefelgestank verwesender Blätter und den blutigen Eisengeruch des Lehms in der Nase, bis plötzlich der Geruch des Todes seinen Farmerinstinkt weckte. Nervös schaute er sich um, schaltete dann den Motor ab, sprang vom Traktor hinunter und zählte sein Vieh, weil er befürchtete, dass sich eine seiner Jungkühe in den herabhängenden Ästen des Baums verfangen haben könnte. Aber die Herde war vollständig. Träge das harte Präriegras wiederkäuend, beobachteten sie ihn und warteten darauf, dass er seine Arbeit beendete, damit sie sich im Teich abkühlen konnten.

Einen Zipfel seines Hemds auf Mund und Nase gedrückt, trat er an den Baum heran und sah plötzlich ein

Stück Haut, das im Gewirr der Zweige kaum zu erkennen war. Der Körper schien in Blätter und Tang gekleidet zu sein, wie die Nymphen in den Märchen, die er seinen Töchtern immer vorgelesen hatte. Das Wasser, das an den wachsartigen Blättern der Schwarzpappel haftete, reflektierte die Sonne und blendete ihn, aber er konnte genug erkennen, um sicher zu sein, dass dies hier keine Wassernymphe war.

# 1

Wahnsinn ist, immer wieder das Gleiche zu tun und andere Ergebnisse zu erwarten.

Einstein

## Aberdeen, Schottland

Nick Fennimore starrte auf die ungelesene E-Mail in seinem Postfach, und sein Mund wurde trocken. Der Betreff lautete: ›Ist das Ihre Tochter?‹

Unwillkürlich zuckte seine Hand. Er zwang sich, langsamer zu atmen und die E-Mail genau zu studieren. Er musste wie ein Wissenschaftler denken, nicht wie ein Vater. Die Mail hatte einen Anhang. Solche Nachrichten hatte er schon häufiger bekommen – meist von kranken, sadistischen Menschen, denen es ein Vergnügen bereitete, andere zu quälen. Sie waren auf der Facebook-Seite, die er im Namen seiner Tochter angelegt hatte, gepostet worden. Diese Mail hier war die erste, die direkt an seine Uni-Adresse geschickt worden war. Der Absender hieß ›anon67912‹ und hatte ein Hotmail-Konto.

Fennimore ließ sein Virenprogramm über Mail und Anhang laufen: keine Trojaner, Spyware oder Viren. Dann klickte er die Mail an. Sie enthielt keine Nachricht, nur den Betreff und den Anhang. Er wischte sich den kalten Schweiß von der Unterlippe und öffnete mit einem Doppelklick den Anhang.

Ein Mädchen. Einfach nur ein Mädchen. Sie war schlank

und wirkte ernst. Neben ihr ging ein Mann. Er schien älter zu sein als sie – Mitte dreißig, schätzte Fennimore. Der Mann war untersetzt und trug einen Anzug. Dunkles Haar, volle Lippen, eher unauffällig. Fennimores Blick wurde wieder von dem Mädchen angezogen. Konnte das Suzie sein?

Er öffnete eine Bilddatei, die er kreiert hatte: seine Tochter im Alter von zehn bis fünfzehn Jahren. Die Bilder waren etwas veraltet, da seine Tochter bald schon sechzehn wurde. Sollte sie noch leben. Die Statistik sprach dagegen. Die Statistik besagte, dass Suzie vor fünf Jahren gestorben war, kurz bevor oder nachdem ihre Mutter ermordet worden war. Aber in dieser Sache hatte Fennimore nie wie ein Wissenschaftler denken können, immer nur wie ein Vater.

Nun starrte er wieder auf die E-Mail, und seine Finger schwebten über der Tastatur. *Das ist doch der helle Wahnsinn*, dachte er. *Sicher ist das nur einer dieser Verrückten*. Trotzdem klickte er auf den Antwort-Button und tippte: ›Bitte rufen Sie mich an.‹ Er fügte seine Büro- und seine Handynummer hinzu und klickte auf ›Senden‹.

Er verkleinerte die mit Photoshop bearbeiteten Bilder seiner Tochter und schob sie neben das Foto aus der E-Mail. Seine Vorstellung von einer fünfzehnjährigen Suzie zeigte ein Gesicht, das vor Gesundheit strotzte und jederzeit gerne lächelte. Das Mädchen aus dem Anhang hingegen wirkte düster; es blickte vor sich hin, als würde es an etwas anderes denken. Fennimore fragte sich, was der Mann wohl zu ihr sagen mochte. Sie schien im selben Alter zu sein wie Suzie und hatte – wie Suzie – dunkle Haare und braune Augen. Allerdings trug sie ein knielanges, braun-oranges Kleid, das in der Taille gegürtet war, ein winziges Täschchen über dem Unterarm, das ihre schmale Silhouette betonte, und High Heels. Fennimore schüttelte gedankenverloren



den Kopf – kaum möglich, seinen Wildfang von einer Tochter in dieser anmutigen jungen Frau wiederzuerkennen.

Ein Tonsignal riss ihn aus seinen Betrachtungen: eine neue Nachricht im Posteingang. Schnell maximierte Fennimore die Outlook-Maske, wo ihn aber nur eine automatische Antwort erwartete: anon67912 existierte nicht mehr.

Er öffnete die ursprüngliche Mail, und ein paar Mausklicks später scrollte er bereits durch ihre Eigenschaften. Sicher war sie über einen anonymen Server gekommen – nur ein Anfänger würde eine solche Mail von einer ungeschützten IP-Adresse senden –, aber er musste es wenigstens versuchen. Erstaunlicherweise war die IP-Adresse aufgeführt, mitten zwischen dem Wust an Buchstaben und Zahlen. Sie konnte ihm den Standort des Absenders verraten, und so wuchs seine Aufregung, als er mithilfe von WHOIS die IP-Adresse zurückverfolgte und den Provider fand.

Ihm entfuhr ein leiser Fluch: Sie war als privat blockiert. Der Provider könnte ihm den Standort des Absenders verraten, aber das würde er nicht tun – nicht ohne richterliche Anordnung. Fennimore musste sofort an Kate Simms denken, die für ein paar Monate auf der anderen Seite der Welt lebte, in den Vereinigten Staaten. Aber nicht einmal sie würde auf einer derart schmalen Basis eine richterliche Anordnung bekommen.

Wieder betrachtete er das Foto. Das war einfach nur eine Jugendliche, die mit einem älteren Mann eine sonnige Straße entlangging. Sie hielten einen Abstand von gut dreißig Zentimetern. Das Mädchen ging rechts, nah an einer nackten Wand entlang; Fenster waren nicht zu sehen. Die Linke des Mannes war auf Taillenhöhe angehoben, als zeige er auf etwas, während das Mädchen eher zerstreut wirkte. Daran war nichts schlimm, nichts verdächtig. Warum suchte er in dem jungen Gesicht also nach Zeichen des Kummers? Und

selbst wenn er fündig würde, könnte es nicht eine harmlose Erklärung geben – eine bevorstehende Prüfung oder panische Angst vor einem Zahnarzttermin?

*Aber wenn das alles so harmlos wäre, warum sollte jemand die beiden beobachten, sie fotografieren und dir das Bild schicken?* Wer auch immer das Foto geschickt hatte, er hatte sich die Mühe gemacht, Fennimores Uni-Adresse herauszufinden. Dies war eine Botschaft an ihn persönlich.

Er starrte das Bild so lange an, dass er, als er endlich wegschaute, die Silhouette des Mädchens und des Mannes im grauen Himmel vor seinem Bürofenster sah. Er blinzelte, um das Nachbild zu verscheuchen, und schaute noch einmal mit einem frischen Blick auf das Foto. Ein harter Schatten verlief zwischen dem Mann und dem Mädchen, als würden sie zu verschiedenen Tageszeiten über verschiedene Bürgersteige gehen.

Später würde er noch die Messgrößen des Mädchen- gesichts mit denen seiner Tochter vergleichen: Augenabstand; Position der Ohren im Verhältnis zum Augenlid; Größe, Form und Position von Nase und Mund. Das Ergebnis wäre nur eine Annäherung, zumal die Gesichtserkennungssoftware ihm auch nicht weiterhelfen konnte, da sein simuliertes Bild von einer alternden Suzie ebenfalls nur eine Annäherung war. Für einen exakten Vergleich müsste er außerdem wissen, aus welcher Distanz und welchem Winkel das Foto gemacht worden war. Es schien leicht in der Aufsicht aufgenommen zu sein – von einer Brücke herab vielleicht? Fennimore suchte nach einem entsprechenden Hinweis und entdeckte dicht an der Wand ein kleines rundes Element. Nachdem er das Foto mit Photoshop geöffnet hatte, zoomte er den Bereich heran. Es sah aus wie eine dunkelgrüne Metallkuppel an einem Bügel – vielleicht eine Straßenlaterne. War das Bild also tatsächlich von einer

Brücke aus aufgenommen worden? Vielleicht stieg die Straße aber auch an, während der Bürgersteig geradeaus weiterführte. In einiger Entfernung hinter den beiden Gestalten sah man – das Nummernschild von einer Mauer verdeckt – die Rückseite eines weißen Kastenwagens mit einer Rolltür, auf die jemand einen schwarzen Schnörkel gesprüht hatte.

Sein Blick wurde wieder von dem Gesicht des Mädchens angezogen. Suzie oder eine vollkommen fremde Person? Unmöglich zu sagen. Das Kleid und das gestylte Haar waren nur schwer mit der Suzie zu vereinbaren, die mit dem Skateboard durch die Gegend gesaust war. Plötzlich packte ihn eine große Aufregung: Der Unfall! Einmal hatte sich Suzie beim Üben eines neuen Tricks übel den Kopf aufgeschlagen. Die Wunde – ein kleiner diamantförmiger Fleck an ihrer linken Schläfe – hatte gerade erst zu heilen begonnen, als sie verschwand. Würde der Fleck nach all den Jahren noch zu sehen sein? Er griff zur Maus und zoomte das Gesicht heran. Bei starker Vergrößerung konnte man erkennen, dass dieser Teil des Bildes verschwommen war. Vielleicht hatte die Kamera gewackelt, vielleicht war auch just in dem Moment, als der Fotograf auf den Auslöser gedrückt hatte, der Wind ins Haar des Mädchens gefahren. Es fiel ihr in die Stirn und war dann nach links gekämmt. War das Absicht, um die Narbe zu kaschieren? Der Schatten, den die Haare warfen, und die verschwommene Stelle ließen nicht erkennen, ob es da irgendetwas zu verbergen gab. Fennimore erhöhte den Helligkeitsgrad und spielte mit dem Kontrast. Eine Stunde dauerte es, bis er schließlich etwas zu erkennen vermeinte – eine kleine diamantförmige Stelle.

Er musste die E-Mail zu ihrer Quelle zurückverfolgen. Es war sieben Uhr abends, wie er mit einem Blick auf die Uhr feststellte. Das IT-Team hatte längst Feierabend ge-

macht; seine Nachforschungen würden also bis morgen warten müssen. Auch die Heizung hatte sich schon vor ein paar Stunden abgestellt, und die Temperaturen im Gebäude für Biowissenschaften sanken in den Keller. Anfang Mai in Aberdeen konnte sich anfühlen wie Februar. Er sollte heimgehen und sich ausruhen, aber das war unmöglich.

*Kaffee*, dachte er. Und dann würde er sich den biometrischen Daten widmen.

## 2

### East St Louis, Illinois

Detective Chief Inspector Simms schaute aus dem SUV und sah Meilen um Meilen ausgebrannte Häuser, zugenagelte Wohnungen, verlassene Fabriken und unbebaute, mit Bäumen und Gestrüpp überwucherte Grundstücke an sich vorüberziehen. Auf dem Brachland sammelte sich der Schutt an, und der Müll auf der Straße türmte sich am Stacheldraht und an den verrosteten Bauzäunen zu wilden Haufen auf. Dies war East St Louis, Illinois – eine eigene Stadt, obwohl sie nur zwei Fahrminuten von St Louis, Missouri, auf der anderen Seite des Mississippi entfernt lag.

Simms nahm für drei Monate an einem Methodenaustauschprogramm der Polizei von St Louis teil. Ihre Aufgabe war es, ungeklärte Fälle neu aufzurollen und britische Ermittlungsmethoden und Arbeitsprozesse weiterzugeben. Die Association of Chief Police Officers – der britische Verband der polizeilichen Führungskräfte von England, Wales und Nordirland – bezahlte ihr Gehalt und das eines Kollegen von der Kriminaltechnik; außerdem übernahm der Verband die Beratungshonorare für Professor Varley, einen forensischen Psychologen, mit dem Simms im vergangenen Jahr zusammengearbeitet hatte. Die amerikanische Seite des Austauschprogramms bestand aus Kollegen aus St Louis, Missouri: Detective Ellis, einem Mann mit steinerner Miene, militärischem Haarschnitt und unverblühten Manieren, Detective Valance, einem jungen Detective mit kindlichen Zügen, und CSI Roper, einem großen, hyperaktiven Krimi-

naltechniker. Die psychologische Perspektive auf amerikanischer Seite kam mit Dr Detmeyer ins Spiel; er arbeitete als Psychologe bei der Behavioral Analysis Unit des FBI, der Abteilung für Verhaltensanalyse. Schließlich gehörte noch Detective Dunlap zum Team, ein grauhaariger Afroamerikaner Anfang fünfzig, der die Mordkommission von East St Louis, Illinois, vertrat. Seine Teilnahme hatte er mit den Worten kommentiert: »Unsere beiden Bundesstaaten pflegen einen freien Austausch von Verbrechen, warum sollten die Guten nicht auch ihre Kräfte austauschen?«

Simms betrachtete durch die Windschutzscheibe die Szene der Verwüstung. Zurzeit ermittelten sie in einem ungeklärten Mordfall und waren auf dem Weg zum Tatort in East St Louis. Alle trugen kugelsichere Kleidung, auch Simms und die Kriminaltechniker. Einen der SUVs steuerte Greg Dunlap, der Detective aus East St Louis. Er hatte eine leise Stimme und ein trauriges Gesicht, aber wenn er einen Raum betrat, war ihm die allgemeine Aufmerksamkeit gewiss.

»Vorhin im Präsidium habe ich die Adresse auf Google Maps gesucht«, sagte Simms. »Es hat mich gewundert, dass es gar keine Street-View-Bilder gibt.«

Detective Dunlap schien nicht überrascht. »Ich würde mich auch nicht mit einer teuren Kameraausrüstung in diese Gegend wagen«, sagte er. »Die meisten Menschen rasen mit hundert Sachen hier durch, da würden die Bilder ganz schön verwackeln. Allein im letzten Jahr hat es in East St Louis achtundzwanzig Morde gegeben, und das bei nur siebenundzwanzigtausend Einwohnern.«

»Keine erfreuliche Statistik«, sagte Simms.

Er nickte. »Was East St Louis an Masse fehlt, das macht es an finsterner Entschlossenheit wett. In der Mordstatistik können wir es glatt mit Baltimore aufnehmen.«

Eine Weile fuhren sie schweigend weiter. Simms fand es schwer, diese desolate Landschaft mit der lebendigen Stadt auf der anderen Seite des Mississippi in Einklang zu bringen. »Was ist hier nur passiert, Greg?«, fragte sie und dachte in geheim: *Ausschreitungen, Tornado, Krieg*.

»Die Handwerksbetriebe sind pleitegegangen oder in Bundesstaaten mit Steuervergünstigungen oder besserer Rohstoffversorgung umgezogen. Es gab mal ein Sprichwort: ›Wenn du in East St Louis keinen Job findest, dann findest du nirgendwo einen.‹ Das ist allerdings schon lange her. Jetzt müssen die Kids, die sich das College selbst finanzieren, bis in die Einkaufszentren von Fairview Heights fahren, um einen Job zu finden. Die öffentlichen Schulen versagen, und die meisten Kinder verlassen die Schule ohne Bildung, ohne jede Aussicht auf Arbeit und ohne einen Funken Anstand im Leib.« Er schüttelte den Kopf. »Gewalt und Kriminalität sind die einzige Möglichkeit, wie Jungs sich hier beweisen können.«

Er schwieg und nickte nachdenklich, fast schwermütig. »Das war nicht immer so. *Steam Boat Willie*, einer der ersten Micky-Maus-Filme, ist hier entstanden, und Miles Davis kommt auch von hier. Barbara Ann Teer ist ein paar Blocks weiter aufgewachsen – die Gründerin des National Black Theatre in Harlem. Es gibt eine lange Liste von bedeutenden Afroamerikanern, die irgendeine Verbindung zu East St Louis hatten.«

»Sind Sie auch hier aufgewachsen?«, erkundigte sich Simms.

Er zog den Kopf ein, um das Gebäude, an dem sie gerade vorbeifuhren, in Augenschein zu nehmen. Es war eine Jugendhaftanstalt, ein großer viktorianischer Komplex, der mit einem Stacheldrahtzaun und Sperrdrahtrollen gesichert war. »Das war mal die Highschool.« Er nickte zum Park-

platz hinüber. »Unter dem Parkplatz da ist der Fußballplatz, auf dem ich für ein Stipendium für die Universität St Louis ausgewählt wurde.«

Nun kamen sie an einem zugemauerten Haus vorbei. Auf eines der Bretter hatte jemand geschrieben: »Ich bin schwarz wie du. Ich bin arm wie du. Aber du bist hier eingebrochen und hast mir alles genommen, was ich hatte.«

Eine halbe Meile später bogen sie in eine Siedlung des sozialen Wohnungsbaus ein. Die zwei- und dreistöckigen Häuser, die sich Block um Block aneinanderreiheten, befanden sich in einem derart desolaten Zustand, dass man sie genauso gut abreißen konnte.

Mitten auf einer Brachfläche saßen auf klapprigen Stühlen und von Ratten zerfressenen Sofas eine Gruppe von Männern und Jungen. Die Köpfe der Männer, die hinter ihren Wrap-around-Sonnenbrillen gar keine Augen zu haben schienen, drehten sich langsam mit, als der Wagen der Polizei von East St Louis und die beiden zivilen SUVs vorbeifuhren.

Wie auf ein verabredetes Signal hin sprangen die Jungen auf, verschwanden hinter den Ecken und in den Gebäuden und stimmten ein ganzes Konzert von Schreien und Pfiffen an.

Vor einem dreistöckigen Gebäude blieb der Konvoi stehen. Simms wusste aus den Akten, dass man es 2010 zum Abriss freigegeben hatte. Aber dann war der Stadt das Geld ausgegangen, und man konnte nicht einmal mehr die heruntergekommensten Häuser abreißen, diese Sammelplätze für Hausbesetzer, Drogendealer und ihre Kunden.

»Sie bleiben in meiner Nähe, Chief, okay?«, sagte Dunlap.

Es widerstrebte Simms, sich »Chief« nennen zu lassen, aber sie hatte schnell begriffen, dass es die Amerikaner mit



offiziellen Titeln sehr ernst nahmen. »Okay, Detective«, sagte sie daher.

Dunlap wartete, bis seine Kollegen von der East St Louis Police aus ihrem Streifenwagen ausgestiegen waren, und verließ dann seinen SUV. Fünf Streifenpolizisten waren es und ein uniformierter Sergeant, der Dunlap die Hand gab.

»Gehen Sie ruhig hinein«, sagte der Sergeant zu Dunlap und Simms. »Wir kümmern uns um die Wagen.«

»Diese Leute hier würden sich doch sicher nicht an Polizeiautos vergreifen, oder?«, fragte Simms.

»Vor einigen Jahren haben ein paar Typen direkt vor dem Rathaus das Radio aus dem Wagen des Polizeipräsidenten gestohlen«, sagte Dunlap mit einem verhaltenen Lächeln. »Das war verdammt peinlich. Jetzt lassen wir es nicht mehr drauf ankommen.«

Der Sergeant schaute Dunlap mit gerecktem Kinn an. »Kommen Sie klar da drin?«

»Wir schlagen uns schon durch«, sagte Dunlap und schaute an ihm vorbei. »Passen Sie vor allem auf sich selbst auf.«

Auf dem brachliegenden Gelände hatte sich bereits eine kleine Menschenmenge angesammelt.

Elleesha Tate war siebzehn gewesen, als sie starb. Eine Zeit lang hatte ihr Zuhälter unter Mordverdacht gestanden, aber er hatte ein Alibi, und seine DNA war nicht an ihrem Körper gefunden worden. Bis zum heutigen Tag war niemand für die Tat zur Verantwortung gezogen worden.

Auf den ersten Blick schien es nicht sehr wahrscheinlich, dass man den Mord an Elleesha Tate noch aufklären konnte. Die Regeln, nach denen man ungeklärte Fälle wieder aufrollte, waren jenseits des großen Teichs nicht wesentlich anders als in Großbritannien. In beiden Ländern arbeitete

die Polizei mit Checklisten, und obwohl sich die Fragen geringfügig unterschieden, bevorzugten sowohl die amerikanischen als auch die britischen Ermittler Fälle, in denen es eine hohe Wahrscheinlichkeit gab, dass der Täter noch lebte. In den Worten von Detective Ellis: »Wir bringen Übeltäter gerne hinter Schloss und Riegel, und einen toten Mann kann man nicht belangen.«

Die endgültige Entscheidung für oder gegen einen Fall hing allerdings von der Wahrscheinlichkeit seiner Aufklärung ab. Als sie ein paar Tage zuvor um den Konferenzisch herumgesessen und die Pros und Kontras in diesem Fall erwogen hatten, war Detective Ellis davon überzeugt gewesen, dass der Mord an Elleesha Tate vermutlich unaufgeklärt bleiben würde.

»Sie war Crystal-Meth-abhängig und hat ihre Sucht durch Prostitution finanziert. An dem Tag, als sie starb, hatte sie eine Menge Männerbesuch – allerdings nicht gerade Typen, die Schlange stehen, um eine Zeugenaussage zu machen.« Er hielt inne, um sein gestärktes weißes Hemd wieder in die Hose zu stecken. »Sie wurde mit dreißig Messerstichen getötet, und trotzdem hat die Polizei von East St Louis keinerlei Spuren gefunden, auch kein Blut – außer ihrem eigenen natürlich, davon gab es reichlich. Das Sperma in ihr war eine wilde Mischung und insofern unbrauchbar.«

Simms überflog die Checkliste, die vor ihr lag. Ellis hatte recht: Elleesha war kein Fall, den man noch einmal wieder aufrollen sollte.

»Außerdem hattet ihr Jungs den Täter ja schon«, sagte Ellis und nickte zu Dunlap hinüber, dem Detective aus East St Louis. »Nur dass ihr sein Alibi nicht entkräften konntet.«

»Ich kann mich an den Fall erinnern«, sagte Detective

Dunlap. »Allerdings habe ich den Zuhälter nie für einen überzeugenden Verdächtigen gehalten.«

Plötzlich rührte sich der FBI-Psychologe, als wäre er aus einem Traum gerissen worden. »Da kann ich nur zustimmen. Zuhälter setzen Grausamkeit und Angst eher ein, um Kontrolle auszuüben. Es ist wesentlich wahrscheinlicher, dass Elleesha von einem Kunden umgebracht wurde.« Dr Detmeyer kam von der Abteilung 4 der Verhaltensanalytiker des FBI, die auch für das ViCAP zuständig war – die Datenbank des FBI, in die Informationen über schwere Verbrechen eingespeist wurden. Er musste es also wissen.

»Chief Simms, was denken Sie?«, fragte Dunlap.

»Ich schließe mich der Mehrheit an«, sagte Simms. »Obwohl ...« Das Wort war ihr entschlüpft, bevor sie sich auf die Zunge beißen konnte.

»Reden Sie weiter«, forderte Dunlap sie auf. Für britische Gepflogenheiten schien das amerikanische Team erstaunlich nicht-hierarchisch zu sein, und so nahm Dunlap oft die Rolle des offiziellen Sprechers ein.

»Sie wissen doch, wie das ist – der Tatort erzählt eine ganz eigene Geschichte und stellt sie in einen Kontext.« Simms wurde bewusst, dass sie Nick Fennimore paraphrasierte, und riss sich am Riemen. An Fennimore wollte sie jetzt ganz bestimmt nicht denken. »Okay, Elleesha erfüllt nicht einmal die Hälfte der Kriterien auf der Liste. Aber das Gebäude könnte abgerissen werden, bevor jemand die Chance bekommt, sich noch einmal dort umzuschauen. Selbst wenn wir nichts Neues finden, wäre das doch ein willkommener Anlass, unsere Vorgehensweise am Tatort zu vergleichen.«

»Damit ihr uns zeigen könnt, wie man das ›richtig‹ macht, was?« Detective Ellis malte Führungszeichen in die Luft, und das Leinen seines blütenweißen Hemds knarzte wie Segeltuch in einer frischen Brise.

»Hey, nun mal langsam, Ellis«, meldete sich Valance zu Wort, der jungenhafte Detective mit den blauen Augen. Er hatte sich die Haare kurz scheren lassen, vermutlich, um härter zu wirken, dachte Simms. Tatsächlich betonte die Frisur nur die Sanftheit seiner Züge.

»Ist schon okay«, sagte Simms. »Es ist doch ein guter Moment, um Klartext zu reden.« Sie sah sich am Tisch um und blickte jedem einzeln in die Augen. »Die britische Polizei hat dank der Sparmaßnahmen über siebentausend Frontsoldaten und zwölftausend sonstige Mitarbeiter verloren. Wir müssen lernen, effizienter zu arbeiten – während ihr es mit einer größeren Menge an Mordfällen zu tun habt. Eigentlich sind wir hier, um Erfahrungen auszutauschen und uns im Zuge der Arbeit ein paar Tipps und Tricks abzugucken.«

Ellis wirkte durchaus beschämt, entschuldigte sich aber nicht.

»Was tun wir also?«, fragte Dunlap mit seiner warmen, vollen, vernünftigen Stimme. »Ein frischer Blick?«

Valance nickte enthusiastisch. Roper sagte: »Ich bin dabei.« Detmeyer behielt alle im Blick.

»Was haben wir schon zu verlieren?«, sagte Simms. »Bestenfalls ein paar Stunden.«

»Man kann mehr verlieren als nur Zeit, wenn man nach East St Louis fährt«, knurrte Ellis.

Das leise Lachen am Tisch provozierte ein Stirnrunzeln bei ihm. »Ich meine das verdammt ernst.« Ellis wies mit dem Kinn zu Dunlap hinüber. »Dunlap, Sie sollten das wissen.«

»Ja«, sagte Dunlap. »Ich weiß es.« Er dachte ein paar Sekunden nach. »Aber ich würde sagen, einen Blick ist es wert.«

Die Treppe roch nach Schimmel und verbranntem Plastik  
»Crystal Meth«, sagte Dunlap.

In den letzten zwanzig Jahren war Methamphetamin zum Fluch der Innenstädte und der ländlichen Gemeinden gleichermaßen geworden. Laut Statistik kostete die Meth-Abhängigkeit die Vereinigten Staaten bis zu fünfzig Milliarden Dollar im Jahr.

Als er das Treppenhaus hochschaute, die Hand an der Pistole, fügte Dunlap hinzu: »Vermutlich sind sie abgehauen, als man ihnen geflüstert hat, dass die Bullen da sind. Wir sollten trotzdem vorsichtig sein.« Die Etagen waren wie leergefegt. Als sie den dritten Stock erreichten, wo Ellesha gewohnt hatte, blieb Detective Ellis an der Tür stehen, um Wache zu halten, während alle anderen hineingingen.

Lampen oder Strom gab es nicht, und die Bretter vor den Fenstern verhinderten, dass Licht hereinfiel, aber die Kriminaltechniker hatten innerhalb kürzester Zeit drei batteriebetriebene LED-Lampen aufgestellt.

»Die Tapete ist abgerissen worden«, sagte Simms, als sie die Tatortfotos mit den taubengrau verputzten Wänden verglich.

»Die Wohnung wurde jemand anderem zugewiesen, nachdem die Kriminaltechnik hier fertig war«, erläuterte Dunlap. »Man hat die Tapete abgerissen, die Wände angestrichen und die Türen lackiert.«

»Im Polizeibericht steht, dass der Angriff im Bett begann«, sagte Simms.

»Das Bett stand an dieser Wand hier.« Paul Roper, der Kriminaltechniker von der Polizei St Louis, zeigte auf die Wand schräg gegenüber vom Fenster. Er war groß und drahtig und schien von einer nervösen Energie getrieben. »Sie ist in der Ecke dort verblutet, zwischen Bett und Fenster.«

»Die Verteidigungswunden ließen darauf schließen, dass

sie sich gewehrt hat«, sagte Simms. »Vielleicht hat sie sich vom Bett gerollt, um dem Täter zu entkommen.«

Roper ging zur Wand, die Vergrößerung eines Tatortfotos in der Hand. »Es ist viel arterielles Blut herausgespritzt und herabgetropft«, sagte er.

Simms betrachtete das Bild. An Wand, Fenster und Fensterbank hatte sich in großen Bogen das Blut verteilt. Dazwischen sah man Tropfen, die augenscheinlich nicht dazugehörten, sondern vom Messer herabgetropft waren, wenn der Mörder die Hand zurückgezogen und zum nächsten Stich angesetzt hatte.

»Aber dieser hier fällt aus dem Rahmen«, sagte der Kriminaltechniker und zog mit der Spitze des kleinen Fingers einen Kreis um einen Tropfen auf dem Foto.

»Inwiefern?«, fragte Ellis von der Tür her. Es war heiß in dem Gebäude. Sein Hemd hatte seine gestärkte Frische verloren und klebte ihm am Leib. Er sah aus, als lebte er mit sich und der Welt nicht mehr im Einklang.

»Eine Menge Blut wurde verspritzt, wo die Frau gelegen hat.« Roper zeigte auf ein paar tränenförmige Blutstropfen auf dem Bild. »Da der Täter immer wieder mit dem Messer zugestochen hat, folgen andere Blutstropfen der Bewegungsrichtung der Hand.« Er reichte das Bild herum und machte die Bewegung des Messers und des herabtropfenden Bluts nach. »Ein paar Tropfen sehen aus, als würde das Messer zurückgezogen, manche zeigen in die andere Richtung, genauso wie man es erwarten würde.« Nun nahm er Valance das Bild wieder aus der Hand. »Dieser Tropfen aber wirkt, als wäre er direkt von oben herabgefallen.« Er zeigte auf einen einzelnen Fleck, der wie ein umgekehrtes Ausrufezeichen aussah.

»Vielleicht ist er hochgespritzt, dann wieder herabgefallen und auf der Wand gelandet«, spekulierte Dunlap.

Der Kriminaltechniker wirkte skeptisch »Das ist mehr ein Klecks als ein Spritzer, was auf eine geringe Geschwindigkeit hindeutet.« Mit einer blitzschnellen Bewegung beugte er sich vor, um das Foto an die entsprechende Stelle im Raum zu halten. »Das Fußende des Bettes stand ungefähr ... hier.« Er deutete mit der Handkante eine Linie an und trat einen Schritt zurück. »Elleeshas Leiche lag in der Ecke am Kopfende des Bettes.«

Die Fotos zeigten die größte Konzentration von Blutspuren und Spritzern unter dem Fenster und in der Ecke, wo Elleesha sich gewehrt und um sich getreten und der Messerklinge zu entkommen versucht hatte. Der Blutstropfen, für den Roper sich interessierte, befand sich über einen Meter vom Fußende des Bettes entfernt.

»Dieser Blutstropfen war mindestens drei Meter vom Ort des Angriffs entfernt. Warum?«

»Weil es anstrengend ist, dreißig Mal ein Messer in Fleisch und Muskeln zu rammen.« Das waren die ersten Worte, die sie vom FBI-Psychologen vernahmen, seit sie das Gebäude betreten hatten.

Alle drehten sich zu ihm um.

FBI Special Agent Dr Detmeyer machte selten den Mund auf, aber Simms hatte das Gefühl, dass er unentwegt mit sich selbst sprach. Er war schlank, Anfang fünfzig und von mittlerer Größe; sein Blick war durchdringend und seine Bewegungen schnell und präzise. In drei großen Schritten war er in der Ecke, beugte sich vornüber und tat so, als würde er zustechen. »Elleesha hört auf, sich zu wehren, während sie langsam verblutet, und er tritt einen Schritt zurück, um Luft zu schöpfen. Vielleicht wankt er ein wenig.«

»Oder sein Fuß verfängt sich in der Bettwäsche«, sagte der junge Valance mit leuchtendem Gesicht.

Der FBI-Psychologe musterte ihn, bis er beschämt errötete.

»Nein, nein«, sagte Dr Detmeyer, »das war eine gute Idee. Er wankt also – oder verfährt sich in irgendetwas – und hält die Messerspitze nach unten, während er ums Gleichgewicht ringt.« In einer typischen Geste des Erschreckens fuhr er mit beiden Händen nach hinten, als hätte er Angst umzufallen. »Ein Tropfen Blut rinnt an der Messerspitze herab und tropft langsam von oben an die Wand. Eine Blitzattacke, das Opfer wehrt sich, das Blut wird überall verspritzt«, fuhr der Psychologe fort. »Blut ist glitschiges Zeug – man sieht oft Schnitte an den Händen von Angreifern, wo sie am Messer ausgerutscht sind.«

Simms verspürte eine gewisse Erregung. »Wir könnten es also mit dem Blut des Täters zu tun haben?«

»Einem Foto vom Blut des Täters«, korrigierte Ellis über die Schulter. »In diesem Bereich hat man keine Blutspuren gesichert. Die Tapete ist fort. Es gibt nichts mehr, das man sicherstellen könnte.«

Simms betrachtete das Foto im Licht der LED-Leuchten. Eine dünne, bräunliche Blutspur zog sich von dem Tropfen, der dem Kriminaltechniker aufgefallen war, die Wand hinab. Das Foto in der Hand, ging sie in die Hocke, glich es mit der Position des Fensters ab, schätzte die Länge des Bettes und versuchte zu ergründen, wo das Blut an der Wand herabgetropft sein könnte.

An der betreffenden Stelle fand sich der Hauch eines Schattens an der Fußleiste. »Können wir bitte ein Licht an diese Stelle bekommen«, sagte sie.

Eine der LED-Lampen wurde umgesetzt, und dann sahen es alle: den schmalen Spalt zwischen der Wand und der Fußleiste. Einer nach dem anderen richteten sie sich wieder auf, scharten sich um das Foto von dem Blutstropfen,



blickten zwischen dem Bild und der Wand hin und her und stellten jeder seine eigenen Überlegungen an.

Irgendwann ging Simms hin und presste die Wange flach an die Wand. Man reichte ihr eine Taschenlampe, und sie leuchtete in den Spalt hinein. »Wenn ich mich nicht irre, sehe ich da einen bräunlichen Fleck«, sagte sie. »Könnte Blut sein.«

»Es gibt nur eine Möglichkeit, das herauszufinden, scheint mir«, sagte CSI Roper mit einem Grinsen im Gesicht und war bereits auf dem Weg zur Tür. »Ich hol dann mal die Motorsäge aus dem Wagen.«

# 3

Schätzungsweise zweiundvierzig Prozent der Ehen in England und Wales enden mit einer Scheidung.

Die britische Statistikbehörde ONS, 2012

## St Louis, Missouri

Die Verlegerin lächelte. Sie nahm jedes einzelne Exemplar von *Glückssachen und schlechte Statistiken* in die Hand, schlug die Titelseite auf und steckte den Schutzumschlag hinein, damit Fennimore es bequem signieren konnte.

Als die letzte Traube von Fans den Saal verließ, stellte sie fest: »Sie haben wirklich ein interessantes Publikum, Professor. Es ist ungewöhnlich, dass junge Männer mit einem ... nun ... akademischen Hintergrund dieselbe Veranstaltung besuchen wie ...« Sie deutete mit dem Kinn auf eine Gruppe junger Frauen, die sich schüchtern umdrehten, um ihm noch einmal zuzuwinken.

»Sie hätten also nicht gedacht, dass ein populärwissenschaftliches Werk sowohl Fachidioten als auch Fangirls interessieren könnte?«

Sie runzelte die Stirn und drückte den Rücken durch, und ihm wurde bewusst, dass er sie gekränkt hatte. Das wunderte ihn. »Fachidioten« war seines Erachtens keine Beleidigung – er war schließlich selbst einer. Und »Fangirl«? Viele Leute schrieben ihren Namen auf einen Zettel, um sicherzugehen, dass der Autor die korrekte persönliche Widmung in ihr Exemplar schrieb. Aber nur Fangirls schrieben

auch noch ihre Telefonnummer dazu. Und Fennimore hatte ein halbes Dutzend Telefonnummern in der Jackentasche.

Da er wusste, dass es ihm an der nötigen sozialen Kompetenz mangelte, um etwas Versöhnliches zu sagen, sagte er lieber gar nichts. Die Verlegerin beschäftigte sich derweil damit, die Restexemplare zu zählen und auf einen Stapel zu legen.

Die Buchhändler, die sich über die bisherigen Verkaufszahlen freuten, kamen und erkundigten sich, ob es ihm etwas ausmachen würde, auch noch die restlichen Exemplare zu signieren. Prompt kehrte das Lächeln ins Gesicht der Verlegerin zurück.

Er ließ den Blick durch den Buchladen schweifen, weil er immer noch die Hoffnung hegte, Kate Simms mit einem süffisanten Lächeln an einem der Regale lehnen zu sehen. Er hatte ihr eine E-Mail geschrieben, dass er in St Louis war – ob sie sich nicht treffen wollten. Sie hatte nicht einmal geantwortet. Seit sie den letzten gemeinsamen Fall abgeschlossen hatten, war sie nicht mehr ans Telefon gegangen, wenn er angerufen hatte, und seine E-Mails hatte sie mit großer zeitlicher Verzögerung in einem ziemlich geschäftsmäßigen Tonfall beantwortet. Seinen jüngsten Versuchen, per SMS Kontakt aufzunehmen, war auch kein Erfolg beschieden gewesen, sodass er sich sogar an den Leiter ihrer Abteilung in St Louis gewandt hatte, damit er ihr etwas ausrichtete. Daraufhin hatte Kate seine E-Mail mit vagen Ausflüchten beantwortet – sie stecke bis zum Hals in Arbeit, aber man würde hoffentlich vor seiner Rückreise noch einen Kaffee trinken können. Einen Kaffee! »Hoffentlich«, immerhin. Wenigstens hatte sie ihn nicht aufgefordert, zum Teufel zu gehen, und so hatte er ihr eine Karte für die Lesung zukommen lassen.

Fennimore sollte in ein paar Wochen beim Jahrestreffen

der IHIA, der International Homicide Investigators' Association in St Louis sprechen – dem Verband amerikanischer Mordermittler –, und seine amerikanische Verlegerin hatte ihn gefragt, ob er nicht ein paar Autogrammstunden und Lesungen einschieben könne. Da die Sommerferien ins Haus standen und er noch Stunden guthatte, lag es nahe, frühzeitig in die Vereinigten Staaten aufzubrechen und die Sache etwas gemächlicher anzugehen. Die IT-Abteilung seiner Universität hatte die anonyme E-Mail nicht zurückverfolgen können, worauf er auf Suzies Facebook-Seite eine Nachricht gepostet hatte, dass sich anon67912 doch bitte bei ihm melden möge. Bislang hatte er nichts gehört. Das Foto war vielleicht eine Spur, aber er würde Kate Simms' Hilfe benötigen. Das war der eigentliche Grund dafür, dass er seinen Doktoranden Josh Brown gebeten hatte, seine Sommerseminare zu übernehmen, und die bittere Kälte der »Granitstadt« Aberdeen gegen die schwüle Feuchtigkeit von St Louis, Missouri, eingetauscht hatte. Er hatte sich sogar darum gekümmert, bei der Polizei von St Louis ein paar Vorträge halten zu dürfen, aber seine Bemühungen hatten nichts gefruchtet. Kate ging ihm aus dem Weg.

Im Taxi auf dem Weg zum Hotel bekam er eine SMS. Kate: »Sorry, konnte nicht weg. Ich hoffe, es lief gut.«

Er wählte sofort ihre Nummer, und sie ging – kleines Wunder – tatsächlich dran.

»Dir sei vergeben«, sagte er. »Wenn du mit mir essen gehst.«

»Ich kann nicht.«

»Natürlich kannst du.« Es war so schön, ihre warme Stimme zu hören. Selbst wenn sie ihm einen Korb verpasste, stieg sofort seine Laune und erfüllte ihn mit neuer Energie. »Nun komm schon, Kate – ich zahle auch. Wir gehen ins Dominic's on the Hill. Dort gibt es das beste italieni-

sche Essen in ganz St Louis. Sag, wo du bist, dann hole ich dich ab.«

Als sie nichts erwiderte, dachte er schon, er habe sie am Wickel. Dann sagte sie allerdings: »Das wäre keine gute Idee, Nick, das weißt du selbst.«

»Was? Ich möchte doch nur essen – jeder muss mal essen.«

»Du willst mich nicht verstehen.«

»Ist es wegen Kieran?« Ihr eifersüchtiger Idiot von einem Ehemann. »Weil ...«

»Nein«, ging sie dazwischen. »Lass Kieran aus dem Spiel. Es geht um mich – *ich* will es nicht.«

Im ersten Moment verschlug es ihm die Sprache. Als er seine Stimme wiederfand, sagte er: »Ich brauche deine Hilfe, Kate.«

Eine Pause, dann: »Suzie?«

»Ja«, sagte er. »Ich denke ... ja.«

Das Schweigen, das nun folgte, machte deutlich, dass sie immer noch unter den desaströsen Folgen ihrer Entscheidung litt, als er sie zum letzten Mal um Hilfe gebeten hatte. Als sechs Monate nach dem Verschwinden seiner Frau und seiner Tochter die Leiche seiner Frau aufgetaucht war, hatte ihm Simms, die damals Detective Sergeant gewesen war, Zugang zu Erkenntnissen und Beweismitteln aus den Ermittlungen verschafft. Als Betroffener hätte er niemals auch nur in die Nähe dieser Informationen gelangen dürfen. Unter der Hand hatten sie gemeinsam Tausende von Pfund aus dem Budget der Crime Faculty verbrannt und den Ermittlern ins Handwerk gepfuscht. Kate war von der Crime Faculty geflogen und beruflich jahrelang auf der Stelle getreten. Allerdings hatte sie immer beteuert, dass sie ihre Entscheidung nicht bereue, und in seiner gnadenlosen, schamlosen und vollkommen einseitigen Fixierung auf das, was

er von ihr wollte, vertraute Fennimore darauf, dass sie das ehrlich meinte.

»Okay«, sagte sie schließlich. »Ich komme dorthin.«

Das Dominic's on the Hill war sehr beliebt bei der Polizei von St Louis, und so saß an einem Zwölfertisch in der Mitte des Speisesaals bereits eine Gruppe Polizisten. Mit zweien von ihnen hatte Fennimore schon zusammengearbeitet, andere hatte er bei einem seiner Vorträge kennengelernt. Sie luden ihn ein, sich zu ihnen zu setzen, aber er lehnte ab, begab sich stattdessen zu einer Nische im hinteren Teil des Restaurants und behielt nervös die Tür im Blick.

Als zehn Minuten später Kate Simms hereinkam, musste er sich am Tisch festhalten, um nicht aufzuspringen. Für Polizisten konnte jeder Blick zum Anlass für Spekulationen werden, und Klatsch konnte sich schnell zu einem handfesten Skandal ausweiten. Kate war in die Vereinigten Staaten gegangen, um genau das zu vermeiden, also blieb er sitzen und bemühte sich um einen gleichmütigen Blick. Die Kollegen schauten trotzdem – wie sollte es auch anders sein? Kate war braungebrannt und durchtrainiert und trug eine schlichte weiße Bluse und marineblaue Chinos. Als er sie zum letzten Mal gesehen hatte, war ihr Haar kurz und fransig gewesen; jetzt war es wieder gewachsen und hing ihr glatt und glänzend auf die Schultern hinab. Einer der Polizisten fing seinen Blick auf und grinste. Fennimore runzelte die Stirn, schüttelte Kate demonstrativ die Hand und bot ihr förmlich einen Platz an. Simms spielte mit.

»Kollegen?«, sagte sie leise, als sie ihm gegenüber saß.  
»Wie schön.«

»Tut mir leid. Das hatte ich nicht bedacht.«

Ihr Blick besagte, dass sie nichts anderes erwartet hatte.

»Wie läuft es daheim?«, fragte er, um das Schweigen zu

brechen, das sich zu einer unangenehmen Stille auszuwachsen drohte. »Becky muss mitten in den Prüfungen für die Highschool stecken.«

»Oh, Becky haben die Hormone voll im Griff. Teenager werden von dem Prüfungsstress ja schier umgebracht. Oder von der Langeweile. Oder von beidem gleichzeitig.«

»Klingt anstrengend«, sagte er.

»Sie wird sich schon wieder bekrabbeln, wenn die Prüfungen erst einmal vorbei sind und sie nach London flüchten kann, um ihre alten Schulfreunde wiederzusehen.« Die Familie war nach Nordengland umgesiedelt, nachdem Kates Zeit bei der London Metropolitan Police mit einem Paukenschlag geendet war.

»Und Tim?«, fragte er zögerlich. Fennimore hatte erst im vergangenen Jahr von Kates fünfjährigem Sohn erfahren. Simms musste schwanger geworden sein, bevor er selbst nach Schottland zurückgefliegen war, aber sie hatte sich zu dieser erstaunlichen Koinzidenz nur ausweichend geäußert.

»Tim wickelt seine Großmutter um den kleinen Finger«, sagte Simms mit einem liebevollen Lächeln. »Kieran ist der Einzige, der ihm etwas sagen darf. Tim ist ein Vater-Sohn.«

»Kieran kommt also gut ohne dich zurecht?«

»Nun, Mum ist ja da. Und Kieran ...« Ein seltsames Leuchten trat in ihre Augen, und er wartete, dass sie weiterredete. Nach einer Weile riss sie sich zusammen und rang sich ein Lächeln ab. »Kieran geht vollkommen in seinem neuen Job auf.«

»Schön.« Das eigentümliche Leuchten blitzte noch einmal in ihren Augen auf, während ihr Daumen über ihren Ehering strich. Irgendetwas bereitete ihr Sorgen. Als das Lächeln in ihrem Gesicht erlosch, hakte er nach: »Oder etwa nicht?«

»Ja«, sagte sie. »Sehr schön.«

Fennimore schaute in das sanfte Braun ihrer Augen.

Wenn Kate Simms wütend oder amüsiert war, blitzten bernsteinfarbene Funken darin auf, aber das hier war anders. Komplizierter. Er wünschte, er hätte bessere Menschenkenntnis, aber Simms hatte ihm hinreichend oft bescheinigt, dass ihm auf diesem Gebiet der Sinn für Feinheiten fehlte. Klar, ausweichendes Verhalten und irgendwelchen Blödsinn erkannte er sofort, dazu war er zu sehr Wissenschaftler. Ging man davon aus, dass alle logen, durfte man niemandem glauben und musste alles hinterfragen. Aber die subtileren Gefühle und nonverbalen Signale waren ihm ein Buch mit sieben Siegeln.

»Sehr schön?«, fragte er. »Gibt es da irgendetwas, das sich meinem Verständnis entzieht?«

»Das will ich hoffen«, sagte sie. »Sollen wir bestellen?«

»Okay. Möchtest du gleich zur Sache kommen?«

»Machen ein, zwei Stunden einen Unterschied?«, fragte sie.

»Nein«, sagte er, da es leider so war.

»Dann muss das, was du von mir willst, noch ein bisschen warten. Ich habe Heimweh und freue mich darauf, mit einem alten Freund zu sprechen.« Er vermeinte ein Glitzern in ihren Augen zu sehen, aber sie nahm einfach eine Serviette, faltete sie auseinander und fügte mit einem verhaltenen Lächeln hinzu: »Außerdem bin ich wild entschlossen, dir ein schönes Essen abzuluchsen, wenn ich schon dafür singen muss.«

Als sie nach dem Essen Kaffee bestellt hatten, zeigte er ihr einen Ausdruck von dem Foto. Kate holte tief Luft, nahm ihn und betrachtete das Foto. Fennimore erzählte ihr, dass er es von einem anonymen Absender bekommen hatte, und zwar von einem Konto, das extra zu diesem Zweck eingerichtet und dann sofort wieder gelöscht worden war.

Behutsam legte sie das Foto hin und schaute ihm ins Ge-



sicht. »Nick«, sagte sie. »In all den Jahren hast du Unmengen von diesem Zeug bekommen. Wenn das Foto authentisch wäre – wenn der Absender es für authentisch halten würde –, hätte er dir Kontaktdaten geschickt.«

»Nicht, wenn er sich selbst damit kompromittiert.«

»Warum sollte er es dir dann überhaupt schicken?«

»Was weiß ich. Schuldgefühle, Sorge ...«

»Grausamkeit?«, ergänzte sie die Aufzählung. »Was, wenn es sich einfach um einen der vielen Sadisten handelt, die Salz in die Wunde streuen wollen?«

»Kann schon sein«, sagte er. »Aber du musst zugeben, dass du auch dachtest, es sei Suzie.«

»Ja. Ich dachte, das Mädchen sieht ihr ähnlich. Aber nur im ersten Moment. Tausende von sechzehnjährigen Mädchen – Hunderttausende – dürften Suzie ähnlich sehen.«

»Das ist mir schon bewusst. Aber, Kate ... Kannst du dich erinnern, dass Suzie diesen grässlichen Unfall hatte, ein paar Wochen, bevor sie ...«, er stockte, »... verschwand?«

»Klar kann ich mich erinnern.« Suzie hatte die Bordstein-Tricks mit einem Skateboard geübt, das sie sich von Kates Tochter Becky ausgeliehen hatte.

Fennimore drehte das Foto zu sich um, suchte die Stelle mit der Narbe an der Schläfe und schob Simms das Bild wieder hin. »Siehst du?«

Sie betrachtete es. Als sie ihm wieder in die Augen schaute, erkannte er Mitleid und Trauer in ihrem Blick. »Ich sehe einen Schatten, Nick. Einen Schmutzfleck auf der Linse.«

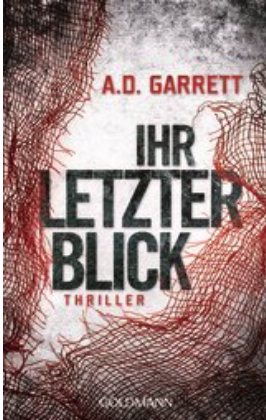
»Genau deshalb brauche ich deine Hilfe.«

»Wozu?« Allmählich schien sie zu verzweifeln.

»Digitale Bildoptimierung«, sagte er. »Die Software habe ich, aber ich kann nicht damit umgehen. Wenn ich alles aus dem Bild herausholen könnte, hätte ich Gewissheit.«

Sie schüttelte den Kopf.

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE

A.D. Garrett**Ihr letzter Blick**

Thriller

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 512 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-48385-3

Goldmann

Erscheinungstermin: Dezember 2015

Er foltert junge Mütter und tötet sie. Und er ist nicht allein ...

Während eines Sabbaticals in St. Louis, Missouri, stößt DCI Kate Simms nicht nur überraschend auf ihren unliebsamen Ex-Mentor, Professor Nick Fennimore, sondern auch auf die Spur eines Serienkillers, der es auf junge Mütter und deren Kinder abgesehen hat. Im Nachbarstaat Oklahoma wird zeitgleich die Leiche einer Frau aus einem See geborgen – ihr Kind: verschwunden. Als das gemeinsame Muster deutlich wird, beginnt für Simms und Fennimore die fieberhafte Jagd nach dem Killer. Ein Killer, der gebrochene Frauen wählt, der den Blick seiner Opfer nicht erträgt – und dessen Mission noch längst nicht beendet ist ...

[Der Titel im Katalog](#)